

„Ich habe beschlossen, zu kämpfen“: Interview mit Stefan Mroncz, dem im Alter von 20 Jahren eine Spenderniere eingesetzt wurde



Stefan Mroncz

Foto: Stefan Mroncz

Dass Stefan Mroncz mit einer Niere geboren wurde, verursachte ihm kaum Probleme – bis er mit einem Infekt ins Krankenhaus gebracht wurde. Dort erhielt er die Diagnose Akutes Nierenversagen. Von einem Moment auf den anderen war für den damals 15-Jährigen nichts mehr wie zuvor. Heute lebt er seit 16 Jahren mit einer Spenderniere.

Wie haben Sie den Moment der Diagnose und die Zeit danach erlebt?

Zunächst wurde nur ein Infekt festgestellt, eigentlich nichts Dramatisches. Zwei Tage später musste ich dennoch ins Krankenhaus, wo plötzlich fünf, sechs Ärzte um mein Bett standen – meine Eltern selbstverständlich auch – und uns mitteilten, dass sofort eine Notdialyse gemacht werden müsse, sonst würde ich die Nacht nicht überleben. Ich war 15 und hatte mich immer wohl gefühlt, viel Sport gemacht. Dann plötzlich diese Nachricht. Alles änderte sich: Ich war jetzt verantwortlich für mein Leben. Ich musste selbst die Dialyse machen, musste Sorge tragen, dass alles steril abläuft. Ich wurde von heute auf morgen erwachsen. Meine Kindheit war vorbei.

Sie waren fünf Jahre lang auf die Dialyse angewiesen. Wie wirkte sich das auf Ihren Alltag aus?

Es ist ein riesiger Zeitaufwand. Jeden Tag über acht Stunden zu dialysieren schränkt die Lebensqualität enorm ein. Ich habe eine Peritonealdialyse gemacht, da diese schonender für meinen Körper war und ich so überhaupt eine Chance hatte, meinen Berufsalltag zu leben. Das wäre mit einer Hämodialyse nicht möglich gewesen. Der ganze Tagesablauf richtet sich danach, das ist vergleichbar mit einem Job. Man kann nicht mehr einfach länger ausgehen, mit Freunden die Nacht verbringen, sondern muss immer darauf achten: Wie passt die Dialyse dazu?

Wie kamen Sie damit zurecht? Und mit der Ungewissheit?

Meine Denkweise hat sich vollkommen verändert. Ich habe beschlossen, für meine Gesundheit, für ein besseres Leben zu kämpfen. Ich habe von Anfang an das Ziel „Transplantation“ vor Augen gehabt. Aus dieser Hoffnung heraus, bald transplantiert zu werden, habe ich Kraft geschöpft. Je länger die Wartezeit wurde, desto schwerer wurde es, die Hoffnung aufrecht zu halten. Aber ich habe nie aufgegeben und bis zur Transplantation durchgehalten. Mein Motto war: „Wer kämpft, kann verlieren, wer nicht kämpft, hat schon verloren.“ Ich habe die Krankheit und das Leben mit der Dialyse angenommen und mir gesagt, es muss weitergehen. Und das habe ich geschafft.

Die Nachricht, dass ein Organ für Sie bereitstünde, erreichte Sie an einem Freitagabend. Was passierte dann?

Ich erinnere mich noch ganz genau an den Tag, der 1. Juni 2003. Ich war auf der Geburtstagsfeier meines besten Freundes, als der Anruf kam. Ich fuhr zur Uniklinik in Hamburg, dort erhielt ich jede Menge Informationen, und um fünf Uhr am Morgen stand fest: Es kann los gehen. Dann ging alles ganz schnell. Als ich nach der Operation aufgewacht bin, habe ich sofort gemerkt, mir ging's gut. Während der Dialyse war ich immer relativ blass – plötzlich hatte ich Farbe im Gesicht. Und die verbesserten Umstände: kein Katheter mehr, keine Dialyse. Dann habe ich es wirklich realisiert: Ich habe eine neue Niere! Ich war überglücklich. Die gesamte psychische Belastung fiel von mir ab. Das lässt sich nicht beschreiben.

Sie sprechen von sich selbst als „lebenslangem Patienten“. Können Sie das erklären?

Man bleibt immer ein Patient, weil man trotz des neuen Organs nicht gesund ist. Zwar steigt die Lebensqualität rapide an und auch die Leistungsfähigkeit verbessert sich sehr. Aber eine Transplantation ist eine Therapieform; man braucht sein Leben lang Medikamente, um zu verhindern, dass das gespendete Organ abgestoßen wird. Ein langes Überleben des transplantierten Organs erfordert außerdem, dass man weiterkämpft. Ich meine damit, aktiv zu bleiben, sich ausgewogen zu ernähren, auf die Gesundheit zu achten und Vorsorgeuntersuchungen wahrzunehmen. Vor allem aber sollte man die neue Lebensfreude genießen.

Der 1. Juni vor 16 Jahren, an dem Ihnen eine Niere gespendet wurde, fällt heute auf den Tag der Organspende. Was ist Ihre Botschaft, vor allem an Menschen, die sich noch nicht mit dem Thema auseinandergesetzt haben?

Ich wünsche mir, dass sich jeder Mensch mit der Frage der Organspende auseinandersetzt und eine Entscheidung trifft. Die Antwort muss jeder selbst finden und mit seiner Familie darüber sprechen. Es ist wichtig, dass eine Entscheidung getroffen wird, damit diese nicht in einer schweren Stunde bei den Angehörigen liegt. Ich kann nur für mich sprechen: Letztes Jahr saß ich in Dubai am Strand, habe aufs Meer hinausgeschaut und innerlich Danke gesagt. Danke, dass ich das erleben kann. Dass jemand bereit war, ein Organ für mich zu spenden.

Über Astellas

Astellas Pharma GmbH, München, ist die deutsche Tochtergesellschaft der weltweit tätigen Astellas Pharma Inc. mit Sitz in Tokio. Die europäische Zentrale, Astellas Pharma Europe Ltd. befindet sich in London, UK.

Astellas ist ein forschungsorientiertes pharmazeutisches Unternehmen, das sich mit innovativen und bewährten Arzneimitteln dem Ziel Changing Tomorrow verschrieben hat. Astellas arbeitet tagtäglich daran, durch die Bereitstellung und den Zugang zu innovativen Arzneimitteln einen spürbaren Mehrwert für Patienten und deren Angehörige zu schaffen.

Bei der Forschung und Entwicklung neuartiger Arzneimittel fokussiert sich Astellas auf die Therapiegebiete Onkologie, Antiinfektiva, Urologie und Transplantation.

www.astellas.com/de

Kontakt für Fragen und weitere Informationen

Astellas Pharma GmbH
Ridlerstraße 57
80339 München
E-Mail: communications.de@astellas.com
www.astellas.com/de